

Feuilleton

Lasst uns leben!

Bedeutet die Selbstverbrennung eines verzweifelten Studenten in Iran ein Menetekel?

Von Amir Hassan Cheheltan, Teheran

Im August 1968 besetzte die sowjetische Armee die Tschechoslowakei und setzte damit den Schlusspunkt hinter die Freiheitsbestrebungen der Regierung Dubcek in Prag. Das bewegte dort einige Studenten zu dem Schwur, sich aus Protest gegen den Einmarsch zu verbrennen, und das nacheinander. Jan Palach, zwanzigjährig, machte den Anfang. Am 16. Januar 1969 setzte er sich auf dem Prager Wenzelsplatz in Brand und erlag drei Tage später im Krankenhaus seinen Verletzungen. Der Trauerzug, der größte, den Prags Straßen je gesehen hatten, wurde zu einem eindrucksvollen Protestmarsch gegen die Besatzung.

Zwischen dem 15. und 21. Januar 1989 läuteten dann Großdemonstrationen zum Gedenken an Palachs zwanzigsten Todestag das Ende des Kommunismus in der Tschechoslowakei ein. Für viele galt die Tat des Studenten als ein Schlüssereignis in der Reihe von Vorkommnissen, die letztlich zum Fall des Eisernen Vorhangs in Europa führten.

Zwischen Prag und der iranischen Stadt Ahwaz in der Ölförderprovinz Khusestan liegen viele Kilometer. Und die Ideale der jungen Generation haben sich seit 1968 und 1989 verändert, ihre Ziele sind bescheidener geworden. Während Jan Palach in Prag sich wegen des Übergriffs fremder Truppen auf seine Heimat verbrannt hatte, tat Ahmad Baldi – auch er Student und mit 21 in Jan Palachs Alter – dasselbe in Ahwaz aus Protest gegen Übergriffe von Beamten auf den Lebensmittelkiosk, der das Überleben seiner achtköpfigen Familie seit Jahren garantiert hatte. Ja, die Ziele sind bescheidener geworden, ihr Kern aber birgt eine unveränderte Forderung: Lasst uns leben!

Noch mehr Ähnlichkeiten gibt es zwischen Ahmad Baldi Suizid und dem des tunesischen Gemüsehändlers Mohamed Bouazizi, an den viele Menschen in Iran denken, wenn sie jemand aus Protest selbst verbrennt. Auch Ahmad Baldi hat sich aus Protest gegen die Beschlägnahme seiner Waren – *de facto* ein Betriebsverbot – und die Demütigung durch einen der Vollzugsbeamten vor dem Rathaus selbst angezündet. Hier endet indes die Ähnlichkeit beider Fälle. Denn Bouazzizis Verzweiflungsstat setzte in Tunis 2011 eine Revolution in Gang und brachte so die damals seit 23 Jahren amtierende Regierung von Präsident Zine el-Abidine Ben Ali zu Fall.

Die Geschichte von Ahmad Baldis Tod beginnt am späten Nachmittag des 3. Novembers 2025, als Kommunalbeamte den Lebensmittelkiosk seiner Familie in einem Park der Stadt leer räumen. Als Ahmad dort eintrifft, versucht er vergleichbar, die Aktion zu unterbinden. Laut Presseberichten und nach Aussage seines Vaters betritt der Sohn den Kiosk durch die hintere Tür und sagt, als die Beamten die Stromversorgung kappen: „Aus Protest gegen Ihr Vorgehen werde ich mich selbst verbrennen!“ Die Beamten verhöhnen ihn: „Tu dir keinen Zwang an. Lass sehen, wie du brennst.“ Einer legt voller Spott nach: „Willst du Streichhölzer oder ein Feuerzeug?“ Neun Tage nachdem er sich vor dem Rathaus von Ahwaz angezündet hat, stirbt er an seinen Verbrennungen.

Ein Freund Ahmads schilderte Journalisten später: „Ich kam dort an und sah seinen verbrannten Körper nackt am Straßenrand liegen. Seine Kleider waren im Feuer verbrannt, und als die Beamten ihn in ihrem Lieferwagen packten wollten, trafen der Krankenwagen ein.“ Ein weiterer Augenzeuge berichtete: „Als der junge Mann sich angezündet hatte, wollten Leute die Flammen löschen und ihm helfen, aber die Beamten haben niemanden in seine Nähe gelassen. Fassen Sie ihn nicht an“, haben die Leute gefordert, „warten Sie auf den Notarzt!“, aber das hat die Beamten nicht interessiert, sie haben Ahmad weggeschleppt und wollten ihn in ihren Lieferwagen verfrachten.“

Zur Besäufnung der aufgebrachten Bevölkerung verkündete der Staatsanwalt von Ahwaz Tage später, man habe den Bürgermeister festgenommen. Doch die Stadtverwaltung veröffentlichte umgehend ein Video, das den Bürgermeister am Rande einer Versammlung zeigte, was die Aussage des Staatsanwalts dementiert.

In Iran ist Ahmad Baldi nicht der einzige, der sich aus Protest selbst verbrannt hat. In den vergangenen zwei Jahrzehnten gab es mehrere solcher Fälle. Sahar Khodayaris Selbstverbrennung

im Sommer 2019 zählt zu den bekanntesten: Sie fand in Iran und international derart großen Widerhall, dass die Regierung gezwungen war, betreffe der ursprünglichen Forderung der jungen Frauen einzulenken.

Sahar Khodayari, in Irans sozialen Medien bald als „Blau Mädchen“ bekannt, war eine glühende Anhängerin der iranischen Fußballmannschaft Esteghlal Teheran. 2019 war es Frauen aber noch verboten, Stadien als Zuschauerinnen zu betreten. Deshalb traf Sahar Khodayari eine Entscheidung, die zwar das Leben gekostet, für die Allgemeinheit aber einen nicht zu unterschätzenden Erfolg erzielt hat. Im März 2019 versuchte sie, als Mann verkleidet, ins Stadion zu gelangen, als das Spiel ihrer Lieblingsmannschaft gegen ein Team der Vereinigten Arabischen Emirate anstand. Die Ordnungskräfte durchschauten ihre Verkleidung und verhafteten Sahar. Zwei Tage später kam sie auf Kaution frei. Als sie bei Gericht erschien, um ihr Mobiltelefon abzuholen, das man zum Kopieren ihrer Daten einbehalten hatte, erfuhr sie, dass die ihr drohende Haftstrafe wegen des Versuchs, sich unerlaubt Zutritt zum Stadion zu verschaffen, sechs Monate bis zu zwei Jahren betragen konnte. Nachdem sie das gehört hatte, zündete Sahar sich vor dem Teheraner Revolutionsgericht selbst an.

Der Presse wurde untersagt, das „Blaue Mädchen“ im Krankenhaus zu besuchen. Sahar hatte sich neunzigprozentige Verbrennungen zugezogen, denen sie nach einigen Tagen schließlich erlag. Neben vielen national und international bekannten Größen aus der Sportwelt reagierten internationale Organisationen auf Sahars Selbstverbrennung, sodass sich die Regierung der Islamischen Republik Wochen nach dem Tod des „Blauen Mädchens“ gezwungen sah, das Verbot von Zuschauern in Sportstadien aufzuheben.

Nach Ansicht von Experten haben die Probleme in Iran heute ein Ausmaß erreicht, das optimistische Aussichten für Politik und Wirtschaft in den nächsten zwei Dekaden schwer vorstellbar macht. Iran steckt tief in der Misere, unter anderem wegen sich verschlechternder Umweltbedingungen, Sanktionen, anhaltenden Autoritarismus, wirtschaftlicher Rückständigkeit und der unbedeutenden Rolle, die das Land im Welthandel spielt. Das ist eine Misere, aus der das Land nicht ohne Mühen herauskommen wird; Iran ist eine „Gesellschaft ungelöster Probleme“. Dem Land stehen harte Jahrzehnte der Unsicherheit und unerfreulichen Ereignisse bevor. Im herrschenden System werden Macht und Geld unter Politikern, Militärs und Geistlichen aufgeteilt, während die Bevölkerung nur sehr eingeschränkt am politischen und wirtschaftlichen Leben teilhat. Man hat hier quasi das Bürgerrecht auf freie wirtschaftliche und politische Betätigung entzogen.

Aber den Menschen im Land bleibt nicht verborgen, was in der Welt um sie herum vorgeht. Der Rückstand bei Wachstum und Entwicklung, in den ihr Land während der vergangenen Jahre geraten ist, sorgt national für Trostlosigkeit und Enttäuschung. Perspektivlosigkeit und Verzweiflung angesichts rasch aufeinanderfolgender Krisen sowie die Erfahrung, aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen zu sein und verwacht zu werden, sind die bedeutendsten Faktoren, die Menschen hierzulande in den Suizid treiben.

Unsere Machthaber wecken nicht nur keine Zuversicht mehr, sie verstärken die allgemeine Hoffnungslosigkeit täglich noch durch ihr verheerendes, gegen das eigene Volk gerichtetes Handeln. Folglich sehen junge Menschen, Intellektuelle und Andersdenkende, die unfähig sind, die ökonomischen, sozialen und kulturellen Entbehrungen zu verkraften und die Sackgassen zu überwinden, in die die Machthaber sie führen, bisweilen nur noch den Suizid als Ausweg. Laut Statistiken werden in Iran täglich dreizehn Suizidversuche begangen, überwiegend von Menschen im Alter zwischen fünfzehn und fünfunddreißig Jahren. Aus diesen Zahlen geht auch hervor, dass im jährlichen Durchschnitt 125 von 100.000 Menschen aller Altersgruppen im Land versuchen, sich selbst zu töten. Pro Tag lassen sechs von ihnen tatsächlich.

In den letzten Tagen seines Lebens im Krankenhaus sagte Jan Palach zu den beiden Freunden, die sich geschworen hatten, sich nach ihm selbst zu verbrennen: „Bitte lasst es sein. Es tut höllisch weh.“ Und doch inspiriert seine Tat noch heute junge Menschen – weil sie keinen anderen Ausweg aus Unterdrückung und Ungerechtigkeit mehr sehen als den, sich zu opfern, auf die schmerhafteste Art, durch Selbstverbrennung.

Aus dem Persischen von Jutta Himmelreich.

Amir Hassan Cheheltan lebt in Teheran. Sein jünger Roman, „Die Rose von Nischapur“, erschien bei C. H. Beck.



Von göttlicher Kraft durchdrungen: Hildegard von Bingen ließ den Kosmos als Ei darstellen.

Foto Abtei St. Hildegard, Rüdesheim-Eibingen



Oberwasser

Von Michael Hanfeld

Meta hat Oberwasser. Das Bezirksgesetz in Washington hat entschieden, dass der Facebook-Konzern nicht aufgespalten wird. Die Plattform Instagram und der Messenger WhatsApp bleiben dem Monopolisten erhalten, weil es der US-Handelsbehörde, der Federal Trade Commission (FTC), nach Ansicht des Richters James Boasberg nicht gelang, den Nachweis zu führen, dass es sich bei Meta um einen ebenso solchen Monopolisten handele. Der Wettbewerb in der digitalen Welt, meint der Richter, sei so ausgeprägt, die Verhältnisse auf dem Markt änderten sich so schnell, dass man von einer vorherrschenden Stellung Metas nicht sprechen könne. Damit macht es sich der Richter sehr einfach. Bei einer solch oberflächlichen Betrachtung hat nicht nur Meta freie Fahrt, dem ebenso ausgreifenden Konzern Alphabet sind dann auch keine Grenzen mehr zu setzen. Facebook, hielt die Handelsbehörde FTC fest, deren Klage auf das Jahr 2020 zurückgeht, habe zwischen 2016 und 2020 bei täglich aktiven Nutzern auf Smartphones einen Marktanteil von 80 Prozent, auf dem PC einen von 98 Prozent gehabt, bis heute seien diese Anteile nicht unter 70 Prozent gesunken. In den Augen des Richters zählt das für die Situation hier und heute nicht. Mit Blick auf den Zeitraum kann man das nachvollziehen. Ein solches Verfahren dauert viel zu lange und läuft der Aktualität hinterher. In der Gegenwart aber ist Meta wie Alphabet zwar von neuen KI-Konzernen wie Open AI herausgefordert, aber längst dabei, seine Vormachtstellung noch auszubauen. Von einem fairen Wettbewerb keine Rede. Verändert haben sich indes die politischen Vorzeichen. 2020, als die FTC die Klage anstrengte, befand sich Donald Trump in seiner ersten Amtszeit als US-Präsident und legte sich mit den Silicon-Valley-Giganten an, die ihm zu „woke“ waren. Am 7. Januar 2021, einen Tag nach dem Sturm aufs Kapitol, sprühte Facebook sogar seinen Account, auf dem er, wie auf anderen Kanälen, das Märchen verbreitete, ihm sei die Wahl „gestohlen“ worden. Diese Konfrontation ist Geschichte. Heute sind die US-Digitalkonzerne nicht mehr „woke“, sie scheinen sich nicht mehr um ihre Verantwortung für einen demokratischen Diskurs, sie sind MAGA durch und durch. Trump kann es also nur recht sein, dass Meta nicht aufgespalten wird. Für die Europäische Union und für Deutschland bedeutet das Urteil aus Washington, dass die US-Digitalkonzerne noch breitbeiniger auftreten und jeden Versuch, sie rechtsstaatlichen Regeln zu unterwerfen, mit noch mehr Verve bekämpfen werden. Was das heißt, kann man in Australien sehen, wo im Dezember das Social-Media-Verbot für unter Sechzehnjährige in Kraft tritt. Man wolle die Altersbeschränkung ja gern durchsetzen, sagt Meta, aber klappt werde das nicht. Nicht weil der Konzern es nicht kann, sondern weil er nicht will, würden wir sagen. Die haben Oberwasser.

Bayerische Kunstreise

Dass der bayerische Ministerpräsident Söder und sein Kultusminister Blume gerne Preise verteilen, ist bekannt, die acht bis auf den Ehrenpreis jeweils mit 10.000 Euro dotierten Kategorien des Bayerischen Kunstreises sind selbst für sie viel. Der Ehrenpreis des Ministerpräsidenten also geht an den scharfen Ministerpräsidenten-Kritiker und Kabarettisten Gerhard Polt, jener für „Kreatives Schaffen“ an die Schriftstellerin Tanja Kinkel. Die beste Stimme Bayerns 2025 besitzt den neun Jahren zufolge des Regensburger Sänger Benjamin Appl, die meiste „Innovation“ soll das 2024 eingeweihte Bergson Kunstwerkstatt in München bieten, wo die Preisverleihung auch stattfand. Bayerns „Kulturbotschafter“ der Herzen ist verdientermaßen Christoph Kürzeler als Direktor des Diözesanmuseums Freising. Zur besten Schau 2025 wurde „Inside Other Spaces“ im Haus der Kunst gekürt, zur besten Bühne das Theater Pfitze in Nürnberg. Als „Besonderer Ort“ gilt der Jury die malerische Burg Ranfels im Bayerischen Wald, als vollendete Performerin Polina Lapkovskaja genannt Polly. S.T.